

Weilburger Anzeiger



Kreisblatt für den Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

ersch. täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
ältestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Kramer,
Großherzoglich hessischer Hoflieferant.

Stetigjähriger Bezugspreis 1 Mark 90 Pf.
Durch die Post bezogen 1,90 Mk. ohne Bestellgeld.
Einschickungsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 282. — 1916.

Weilburg, Freitag, den 1. Dezember.

88 Jahrgang.

Amtlicher Teil.

XVIII. Armee-Korps. Frankfurt a. M., den 14. 11. 1916.

General-Kommando.

III. Abt. Nr. 21765/6721.

Betr.: Verbot der Verbetätigung gegenüber Arbeitern der Kriegsindustrie.

Verordnung.

Jede Verbetätigung, um Arbeiter, welche bei im Dienste der Heeresverwaltung beschäftigten Unternehmern oder in mittelbar oder mittelbar für Heeresbedarf tätigen Betrieben beschäftigt sind, zum Aufgeben oder Wechsel ihrer Arbeitsstelle zu veranlassen, wird verboten.

Zu widerhandlungen werden gemäß § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu 3 Jahren, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Braunschweig, den 8. November 1916.

Auf Grund der Verordnung vom 5. August d. J.

Reichsgesetzbl. Nr. 180 Seite 914 ff) geben wir bekannt:

Der Absatz von Gemüskonserven und Fasböhnen ist

Veranlassung des Herrn Reichskommissars verboten.

Die Fabriken ist zurzeit der Versand frei gegeben. Hier-

bei sind die Fabriken in der Lage, noch vor Eintritt

des Frostes die Waren an die Orte zu versenden, für die

bestimmt sind. Der Versand an die Abnehmer der Fa-

abriken darf nur unter der Bedingung erfolgen, daß die

Ware nicht an die Verbraucher gelangt, solange das Ab-

verbot besteht.

Auf die Strafbestimmungen in § 9 der Verordnung

vom 5. August d. J. wird ausdrücklich hingewiesen.

Gemüskonserven-Kriegsgesellschaft mit beschränkter Haftung.

gez. Dr. Kanter.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

großes Hauptquartier, 30. November mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Oberbogen griffen nach starker Artillerievorberei-

ng feindliche Abteilungen in etwa 3 Kilometer Breite

Stellungen an. Sie wurden durch Feuer, an ein-

zelnen Stellen im Nahkampf, abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei nebligem Wetter nahm der Geschützkampf nur

zwischen Serre und der Ancre sowie am Frontabschnitt

unterhalb des St. Pierre Baas-Waldes zu.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Großere Kampfhandlungen fanden nicht statt.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen und den Grenzgebirgen der

Rußland setzten die Russen ihre Angriffe fort, ohne wichtige

Ergebnisse zu erzielen. Der Russe hatte schwere Verluste

und mußte sich mit kleinen örtlichen Vorteilen begnügen.

Wir drängten im Westen Rumäniens die feindlichen Nach-

schüben zurück. Auf Bistritza ist auch Campolung genommen.

und dadurch der Weg über den Loerzburger-Paß geöffnet

worden. Dort fielen 17 Offiziere, 1200 Mann, 7 Geschütze

und zahlreiche Bagagen in die Hand bayrischer Truppen.

Von Ihrer Majestät Kaiserin-Regiment „Königin“ nahm

die Eskadron des Rittmeisters von Vordke bei Giola-Nesti

eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren, 1200 Mann Ge-

wehr und erbeutete dabei 10 Geschütze und 3 Maschinen-

gewehre.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Donau-Armee ist kämpfend im Vordringen. Bei

den Kämpfen gegen die Rumänen zeichneten sich unter

Führung des Majors Alzhauer schleswig-holsteinische, bade-

burger und bayrische Reserve-Jäger aus. Seit dem Do-

nauübergang hat die Armee dem Feind 43 Offiziere, 2421

Mann, 3 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und

7 Maschinengewehre sowie 32 Munitionsfahrzeuge abgenom-

men.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir mißglückte ein feindlicher

Vorstoß. Am Westhang des Ruinenberges bei Grunista,

dessen Gipfel in den letzten Tagen vergeblich durch den

Gegner angegriffen wurde, sind die Serben wieder ver-

trieben worden.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zur Kriegslage

schreibt unser Berliner Mitarbeiter: An der Somme ist das

feindliche Feuer wieder lebhafter. Größere Kampfhandlungen

behindert der starke Nebel. Das Scheitern sämtlicher An-

griffsversuche kann den Feind zu größeren Aktionen unmög-

lich ermutigen. Die lebhaftere Artillerietätigkeit der Russen

ist eine demonstrative Entlastung für Rumänien, aber keine

wirkliche.

In der Walachei bringen wir siegreich vorwärts, während

der geschlagene Feind in Unordnung nach Osten entweicht.

Die Armeen Falkenhayn und Mackensen gewinnen Fühlung

mit einander, sie führen ihre Operationen in beiderseitiger

Abstimmung aus, wie unsere Oberste Heeresleitung fest-

stellt. In Mazedonien haben sich die vier Feinde von dem

Zusammenbruch ihrer Entlastungsoperation bei Monastir noch

nicht erholt. Von einer Kriegserklärung des Benizelos ist

amtlich noch nichts bekannt. Die zusammengetrommelten

Benizelosler entlaufen ihren Führern wieder.

Im Westen

Der Schaden des jüngsten Zeppelin-Angriffs auf

Mittelengland, also das Gebiet der Waffen- und Munitions-

fabriken des Inselreichs, ist nach den amtlichen Londoner

Meldungen natürlich wieder nur ganz gering. Während von

unserer Heeresleitung festgestellt werden konnte, daß an ver-

schiedenen Orten Brände ausbrachen, behauptet die amtliche

Londoner Meldung, der Schaden war sehr leicht, obwohl

über hundert Bomben abgeworfen wurden. Eine Frau

starb vor Schreck. Fünf Männer, sieben Frauen und vier

Kinder wurden verletzt. 35 Häuser wurden beschädigt.

Militärischer Schaden von irgendwelcher Bedeutung wurde

nicht angerichtet.

Vom Balkan.

Die Donauarmee der Heeresgruppe Mackensen hat ihren

Vormarsch auf dem Nordufer der Donau in erfolgreicher

Weise fortgesetzt. Die übergebenen Teile haben sich dabei

fächerförmig ausgebreitet und sowohl nach Norden wie nach

Osten bedeutend an Gelände gewonnen. Zunächst drangen

sie in nördlicher Richtung vor, um die Übergangsstelle gegen

einen von dort her möglichen Angriff zu sichern. Sie be-

legten das 40 Kilometer entfernte Alexandria und breiteten

sich beiderseits des Bedeabschnittes aus, wodurch zugleich

die unmittelbare Fühlung mit dem rechten Flügel der Armee

Falkenhayn hergestellt wurde, so daß, wie der militärische

Mitarbeiter der „Sta.“ betont, die Truppen der

Mittelmächte in der Walachei eine einheit-

liche, geschlossene Front bilden. Andere Teile

der Donauarmee waren unterdessen längs der Donau in

unmittelbar östlicher Richtung vorgegangen und haben Gi-

urgiu erreicht, das 60 Kilometer nördlich von der Über-

gangsstelle unmittelbar südlich Bukarest an der Donau liegt.

Nur noch 50 Kilometer von der äußeren Fortlinie der ru-

mänischen Landeshauptstadt entfernt.

Mit der Befehls von Burgiu durch die Donauarmee

ist der rechte Flügel der gesamten in der Walachei ope-

rierenden Heeresgruppe bedingend in östlicher Richtung vor-

gedrungen und steht nördlich der Armee Falkenhayn, die

den II. Abschnitt überschritten hat. Die Front der Donau-

armee in der Linie Alexandria-Giurgiu steht nach wie vor

rechtwinklig zu der nach Osten gerichteten Armee v. Falken-

hayn. Dies ist taktisch und strategisch wichtig zur Über-

windung jeden Widerstandes, den die Rumänen etwa noch

in der Walachei leisten sollten. Die Herrschaft auf der

Donau selbst ist ebenfalls weiter nach Osten ausgedehnt,

der Schiffsverkehr auf diesem Strome kann jetzt ungehindert

bis nach Giurgiu und Rustschuk durchgeführt werden.

Die Niederlage der Rumänen erscheint der nor-

wegischen Presse kaum noch vermeidlich. Die Lage wird als

verzweifelt und einer Katastrophe entgegenstehend beurteilt.

Der bekannte norwegische Militärkritiker Nørregaard, der sich

schon immer durch unparteiische Beurteilung der Kriegslage

ausgezeichnet hat, schreibt: Falls die Russen nicht in aller-

nächster Zeit große Verstärkungen vorwerfen können, so daß

sich die ganze Lage verändert, halten wir die Lage für die

Rumänen für so schwierig, daß sie sogar die Frage ernstlich

ermöglichen müssen, ob es nicht das Beste für sie wäre, die

ganze Walachei aufzugeben, um ihre ganze Kraft zusammen

mit den Russen darauf zu konzentrieren, die Moldau zu ver-

teidigen.

Über den Donauübergang der Armeen Mackensen

erzählt der Sofioter Berichterstatter eines Budapesters: „Lattes

nach den Mitteilungen eines deutschen Offiziers interessante

Einzelheiten: Der Übergang geschah Mittwoch Nacht in An-

wesenheit des Feldmarschalls Mackensen. Seit Anfang dieser

unsere Heeresleitung, daß der rumänische Uferübergang nicht

besonders stark war. Als dann das feindliche Geschützfeuer

immer schwächer wurde, ordnete Mackensen die Vollführung

des Überganges an und sagte: „Ich übernehme die Ver-

antwortung, daß die Truppen mit größter Leichtigkeit über

die Donau gelangen, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt

wird.“ Und so war es tatsächlich. Beim ganzen

Übergang und im Kampf mit der rumänischen Uferwache

war unser Verlust sehr gering, insgesamt 6 Tote, 20 Ver-

wundete. Aber auch dieser Verlust trat nicht bei dem

eigentlichen Donauübergang ein, sondern erst, als wir mit

der Uferwache in Kampf gerieten. Donnerstag früh erschienen

auch Mackensen an dem Trümmerhaufen, der früher Jim-

nicca geheissen hat.

Großfürst Nikolaus Oberbefehlshaber in Rumä-

nien? Das italienische Nachrichtenbüro verbreitet eine

fälschliche Meldung, wonach Großfürst Nikolaus eiligst in das

Hauptquartier des Zaren berufen wurde, um den Ober-

befehl der russisch-rumänischen Armeen in Rumänien zu

übernehmen.

Die Überlegenheit der deutschen Strategie stellen

schwedische Blätter fest. Die Wahl des Hauptangriffspunktes

und die Durchführung der Operationen zeigen zwei Seiten

der deutschen Strategie, die während des Krieges immer

mehr hervorgetreten sind, nämlich behutsame Vorsicht bei

der Planlegung und fähige Rücksichtslosigkeit bei der Durch-

führung. Obwohl die Ereignisse der letzten Wochen nur in

großen Zügen bekannt sind, dürfte man doch das Urteil

wagen, daß das Zusammenwirken der neunten und der

Donau-Armee ungewöhnlich glücklich durchgeführt wurde

und daß die Auslösung der ersten Armee aus dem Balkan-

paß sowie ihr rasches Vorstoßen gegen Craiova militärische

Leistungen sind, die an die stolze Tage des ersten Kriegs-

jahres in Polen und Ostpreußen erinnern. Es liegt etwas

Großartiges darin, wie die Truppen der Mittelmächte, Be-

fehlshaber wie Soldaten, mit ungebrochener Tatkraft zum

beweglichen Feldkrieg übergehen trotz der langen Jahre,

die der Kampf in den Schützengräben gedauert hat. Man

kann sich der festen Überzeugung nicht verschließen, daß

einem solchen Volk gegenüber die Gegner niemals mit rein

materiellen Mitteln jene Zermalmung zustande bringen

werden, von der sie so heiß träumen und so oft sprechen.

Das Gesetz über die vaterländische Dienstpflicht.

Der Reichskanzler hat seinen 60. Geburtstag durch

einen Markstein von historischer Bedeutung gekennzeichnet,

indem er an ihm den von der Kommission nicht unwesentlich

erweiterten Gesetzentwurf über die vaterländische Dienstpflicht

im Reichstage einbrachte. Der Gesetzentwurf, der den Ein-

satz der Kraft des ganzen deutschen Volkes für des Reiches

Schutz und Wohlfahrt fordert, entspricht dem innersten

Wesen des Kanzlers, der in treuester Hingabe sich nach

Wilhelmshof Wort im Dienste für das Vaterland verzehrt.

Schon am Vorabend seines Geburtstages hatte der Kanzler

Gelegenheit genommen, anlässlich einer ihm vor dem

Palais in der Wilhelmstraße dargebrachten Geburtstags-

huldigung auf das neue Gesetz hinzuweisen. Der Kanzler

danke tiefbewegten Herzens für die an ihn gerichtete An-

sprache, die gleich den vorgetragenen Liedern einer Gesinnung

entstammt sei, die den Ausbruch der grenzenlosen Liebe und

Hingabe für unser Volk darstelle. Diese Liebe eint uns

alle und schützt uns mit Gottes Hilfe gegen Tod und Teufel.

Der Ruf zur Arbeit für's Vaterland

Sei in diesen Tagen an das deutsche Volk ergangen, so fuhr

der Kanzler fort, damit es unseren Krieger nicht an Waffen

fehle, dem Volke dahelme nicht am Notwendigen. Kriegs-

dienst, Hilfsdienst am Volke sei heute all unser Schaffen.

Der Kanzler zitierte die Worte des Volkes: „Zur

rechten Stunde sei das Werk getan. — Das Schwert des

Sieges hat Gile.“ Der Geist, der das deutsche Volk in den

heißten Augusttagen des Jahres 1914 erfüllte, lebt auch im

trüben Novembernebel. Heiligen Jörn im Herzen, und das

Vaterland, das niemand zertrümmern kann, so lange ein

Deutscher lebt, werden wir siegreich auch die schwere Zeit

bestehen, die auf uns und Volk lastet, in dem Gedanken an

unsere Söhne und Brüder, die draußen kämpfen, bluten,

sterben und siegen. Die markigen Worte des Kanzlers, die

in einem Hoch auf den Kaiser gipfeln, kennzeichnen die

Stimmung, in der die Regierung ihren Entwurf über die

vaterländische Dienstpflicht einbrachte und in der das Volk

und Volksvertretung aufnehmen.

Der Kommissionsentwurf

stellt eine bedeutende Erweiterung der Regierungsvorlage

dar, er zählt 15 Paragraphen, während die Regierungsvor-

lage sich auf vier beschränkte. Jeder männliche Deutsche

vom 17. bis zum 60. Lebensjahre, soweit er nicht zum Heer

einberufen ist, ist zum vaterländischen Hilfsdienst während

des Krieges verpflichtet. Die Leitung des Hilfsdienstes wird

dem Kriegsamte übertragen. Die zuständigen Reichs- und

Landesbehörden entscheiden im Einvernehmen mit dem Kriegs-

amt, ob die Zahl der bei einer Behörde beschäftigten Per-

sonen das Bedürfnis übersteigt. Wird der Aufforderung

zur freiwilligen Meldung nicht entsprochen, so ergeht eine schriftliche Aufforderung, Arbeit zu suchen; ist sie nach zwei Wochen nicht gefunden, so erfolgt Überweisung zur Beschäftigung. Auf Lebensalter, Familie, Wohnort, Gesundheit und bisherige Beschäftigung wird möglichst Rücksicht genommen. Die folgenden Paragraphen regeln das Verlassen der Arbeitsstelle, die Verurteilung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das Wahlverfahren zu den Arbeiterausschüssen, die Aufgaben dieser Ausschüsse, die Anrufung der Schlichtungsstelle und die Auskunftspflicht über Arbeits- und Berufsfragen.

Die wesentlichste Neuerung

besteht in der Einführung eines Paragraphen, wonach der Bundesrat die zur Ausführung des Gesetzes erforderlichen Bestimmungen erläßt, allgemeine Verordnungen aber der Zustimmung eines vom Reichstag gewählten Ausschusses von fünfzehn Mitgliedern bedürfen. Der Reichstag fordert damit keine neuen Befugnisse für sich, sondern nimmt nur Rechte wieder in Anspruch, auf die er beim Kriegsausbruch zugunsten einer schnelleren Einführung bundesrätlicher Verordnungen verzichtet hatte. Der Reichstag wollte sich bei der grundlegenden Bedeutung des Gesetzes nicht ausschließen lassen, und die Regierung beabsichtigte die Billigung dieses Verlangens durch ihre Zustimmung zu dem fraglichen Paragraphen. Die Annahme des ganzen Gesetzes, dessen beide letzten Paragraphen die Strafbestimmungen für Zuwiderhandlungen und die Festsetzung des Termins für das Inkrafttreten des neuen Gesetzes enthalten, unterlag schon nach den Kommissionsverhandlungen keinem Zweifel.

Deutscher Reichstag.

76. Sitzung vom 29. November.

3 Uhr 15 Min. Am Bundesrätisch: Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, Völsch, Kriegsminister v. Stein, General Gröner, Visco.

Auf dem Platz des Reichskanzlers liegt ein großer Blumenstrauß.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung und bittet den Reichskanzler, zu seinem 60. Geburtstag die Glückwünsche des Reichstages anzunehmen. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich danke dem Reichstag für diese Blumen und nehme sie an als ein glückverheißendes Symbol für das deutsche Volk, für das allein mein Herz schlägt. (Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Gesetzesentwurfes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg:

Der unerwartete Krieg raß weiter, unsere Feinde wollen es so. Unsere Vinten sind ungetroffen (Beifall). Rumänien erfährt schon jetzt seine Buße.

Gott hat bisher geholfen und wird weiter helfen. Unsere Feinde sind uns an Zahl weit überlegen, die ganze Welt liefert ihnen Kriegsmaterial. Wir müssen uns alles selbst herstellen. Das ist die Mahnung, die uns jeder Heeresbericht zuzuft. Das vorliegende Gesetz ist nicht am grünen Tisch entstanden, sondern aus der Notwendigkeit des Krieges. Wir müssen die gesamte Volkskraft für diesen gewaltigen Krieg organisieren, ohne die Möglichkeit des Zwanges geht es nicht. Das Werk kann aber nur gelingen, wenn das ganze Volk seine Notwendigkeit einsieht. Der Geist, der uns bisher beflügelt, wird aufs neue aufgerufen, Niemand darf zurückbleiben, wo Millionen draußen täglich kämpfen. Wir wollen den Geist gegenseitigen Vertrauens festhalten. (Bravo!) Ich bitte Sie, helfen Sie uns zu dem Werk. (Beif. Beifall.)

Kriegsminister v. Stein: Das vorliegende Gesetz soll unseren schwer kämpfenden Truppen Erleichterungen bringen. Wer als Führer mit seinen Truppen gelebt hat, hat das durchbare ununterbrochene Feuer der feindlichen Geschütze gesehen. Wir müssen dahin streben, unsere Blutopfer zu mindern. Die französischen Generale haben Maschinen-gewehre aufgestellt, um ihre zurückgehenden Truppen zu beschützen (hört! hört!) In englischen Befehlen wird Zurückgehen mit dem Tode des Erschießens bedroht. Uns sind solche Befehle fremd. (Beifall.) Ich bitte Sie, dieses wohl-thätige Hilfs-gesetz anzunehmen und zu verabschieden. (Beifall.)

Staatssekretär Völsch: Es handle sich hier um ein Gesetz des Krieges und der eiserne Not. Kanonen und Maschinengewehre müssen uns nicht auf der flachen Hand. Die Schätze unserer heimatischen Erde müßten gejoben werden. Dieser Krieg ist nicht nur ein Krieg der Waffen, sondern der Wirtschaften. England laufe in Amerika jeden Monat für 240 Millionen Mark Kriegsmaterial ein. Auch andere Länder liefern ihm. Wir seien auf uns angewiesen und müßten eine Mobilmachung der Arbeit vornehmen. Wir haben einen Außenhandel von 23 Milliarden

jährlich verloren, wir müßten Handel und Industrie hunderttausende von Arbeitern entziehen. Solche wirtschaftliche Umgestaltung habe die Welt noch nicht gesehen. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit zu Beginn des Krieges sei verschwinden worden. Wir müßten im weitesten Maße auf die Frauenarbeit zurückgreifen. Jede Frau, die hier einen Mann ersehe, sei soviel wert wie ein Mann im Schützengraben. Das alles genüge aber noch nicht; wir müßten mehr Munition und Proviant schaffen und daher die Zivildienstpflicht einführen. Der Kreis dessen, was als vaterländischer Hilfsdienst gelte, sei sehr weit gezogen. Auch die

Presse wurde dazu gerechnet, die Geistlichkeit, die Landwirtschaft. Der Zwang sei in dem Gesetz nicht an den Anfang, sondern an das Ende gestellt worden. Es handle sich um eine neue Anstrengung eines siegesgewissen Volkes. Abg. Spohn (Zentr.) betonte, daß wir unsere ganze heimische Arbeit auf den Krieg einstellen müßten. Staatssekretär Völsch teilte mit, daß der Bundesrat der Reform der Schulpflicht und des Belagerungszustandes zugestimmt habe. Die Sitzung schloß erst in später Stunde.

Politische Rundschau.

Der Aufenthalt des Kaisers in Wien beschränkte sich nur auf einen Tag. Kaiser Wilhelm war im strengsten Inognito vormittags in Wien in seinem Sonderzuge eingetroffen, herzlich begrüßt vom österreichischen Kaiserpaar. Das Publikum hatte jedoch Kenntnis von der Ankunft des deutschen Kaisers erhalten und bereite den nach der Hofburg fahrenden Majestäten begeisterte Huldigungen. Nach seiner Ankunft in der Hofburg begab sich Kaiser Wilhelm in die Kirche zum Sarge Kaiser Franz Josephs und verrichtete sein Gebet. Zum Abschied hatten sich auf dem Bahnhof die Herren der deutschen Botschaft wie das Gefolge der beiden Herrscher eingefunden. Der Abschied von der Kaiserin Zita in der Hofburg hatte ungemein herzlichen Charakter getragen. Im kaiserlichen Palast zum Rechten Kaiser Karls sitzend war der deutsche Kaiser zum Bahnhof gefahren, vom Publikum herzlich begrüßt. Die Monarchen verabschiedeten sich durch wiederholten Kuß und Händedruck. An der Frühstückstafel hatte auch der Zar Ferdinand von Bulgarien teilgenommen, der im Palais Coburg wohnte. Der Jubel zur Aufbahrung Kaiser Franz Josephs ist ungeheuer.

Dem Reichskanzler ist zu seinem 60. Geburtstag eine ungemein große Anzahl von Glückwünschen zugekommen. Der Kaiser sandte eine besonders herzliche Depesche. Ebenso gratulierte Feldmarschall v. Hindenburg telegraphisch.

Der Anruf Hindenburgs zur Festspende für unsere in der Kriegsindustrie schwer Arbeitenden hat in der Bevölkerung Deutschlands einen starken Widerhall gefunden. Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, die Festspende auf dreier Grundlage zu organisieren. Diese Regelung ist jetzt vollendet und wird in aller nächster Zeit bekanntgegeben.

Teuerungszulagen an die Reichsbeamten. Auch die Reichsbeamten werden neben den schon bewilligten Zulagen eine einmalige Teuerungszulage nach den gleichen Grundsätzen und in dem gleichen Ausmaße, wie sie für Preußen genehmigt worden sind, in nächster Zeit ausbezahlt erhalten.

Der neue Eisenbahnfahrplan, der große Veränderungen enthält, tritt laut „Tägl. Rundsch.“ am 4. Dezember in Kraft.

Die Einschränkung im Kohlenverbrauch wird in den Städten durch Herabsetzung der Polizeistunde, Verminderung der Lichtstärke, früheren Badenschluß und allgemein durch Verknappung des Eisenbahnverkehrs erreicht werden. Eine Kohlennot an und für sich besteht in Deutschland nicht. Die Förderung ist sogar größer als sie je zuvor war. Es kommt hinzu, daß die Kohlenförderung von Belgien jetzt mit herangezogen wird, und daß man sogar im Krieges dort neue Schächte anlegt hat, so daß die Kohlen-erzeugung Belgiens uns in erheblichem Maße zugute kommt. Nur die Knappheit an Beförderungsmaterial erfordert die größtmögliche Sparsamkeit von unserer Seite. Unser Eisenbahnmaterial ist infolge der gewaltigen Ausbeutung der von uns eroberten Gebiete natürlich äußerst stark in Anspruch genommen, haben wir doch außer in Polen auf dem Balkan und neuerdings in Rumänien ungeheures Material rollend. Es ergeht also an das ganze Volk der Ruf, in dem Verbrauch von Kohlen auf jede Weise zu sparen zur Verwirklichung des Sieges.

Mit der Stellung Wilsons in der Unterseebootsfrage beschäftigt sich eine amtliche Meldung aus Washington, worin es heißt, das beunruhigendste von allen Problemen sei das durch die Unterseebootsfrage geschaffene Verhältnis zu Deutschland. Unter Hinweis darauf, daß im

Falle irgendeiner Art vom allgemeinen Unterseebootskrieg Amerika es schwierig finden könnte, Verwicklungen zu vermeiden, fährt der Bericht aus: Die amerikanische Politik ist klar und endgültig festgelegt. Spitzfindigkeiten werden nicht gestattet werden. Es dürfen keine Schiffe ohne Warnung oder ohne Fürsorge für die Sicherheit der Besatzung auf hoher See oder in Entfernung von der Küste versenkt werden. Die Erklärung über bewaffnete Schiffe mag von Deutschland geltend gemacht werden, aber würde sie angenommen werden? Außerdem bleibt die Zustimmung zur Gelegenheit noch in der Schwebe, da die Berichte, die Streitfall zu schlichten, durch unerwartete neue Abwicklungen wiederholt gestört wurden. Die Überfälle auf Unterseeboote an der Küste von Neu-England waren für die Regierung anstößig, aber der Zwischenfall wurde als einzelt betrachtet. Indes wird gesagt, daß das Andauern dieser Handlungsweise nicht gestattet werden würde, da es tatsächlich eine Blockierung der amerikanischen Küsten bedeuten würde. Die Beziehungen Amerikas zu den Bundesstaaten seien weniger gefährlich, aber wegen den Beschlagnahmungen, den schwarzen Listen usw. sehr ärgerlicher. In diesem Sinne werden noch weitere Maßnahmen gemacht, namentlich auch in bezug auf die bildende Liga zur Verhütung künftiger Kriege.

Zu dieser halbamtlichen Äußerung der Regierung hat Herr Wilson laut „Köln. Zig.“ von deutscher Seite bemerkt, daß Deutschland seine künftigen Entschlüsse rein nach Maßgabe seiner eigenen Interessen treffen wird. Es hat von den Vereinigten Staaten unter der Präsidentschaft Wilsons keine wohlwollende oder auch nur gleichgültige, sondern eine feindselige Behandlung erfahren und rechnet nicht darauf, daß die englandsfreundliche Gesinnung des Präsidenten inzwischen umgeschlagen sein sollte. Er seine Siege erfahren trotz der mittelbaren und unmittelbaren Hilfe, die Amerika seinen Feinden hat angedeihen lassen, und es wird auch den Krieg gewinnen, trotz der neutralen Haltung Amerikas. Ebendarum aber wird es sein eigenes Interesse zur Richtschnur seines Verhaltens auch im Tauchbootkrieg nehmen, und sich weder durch Drohungen noch durch Lockungen von amerikanischer Seite beeinflussen lassen.

Die „Deutschland“ unterwegs. Im englischen Unterhaus fragte ein Mitglied den Unterstaatssekretär des auswärtigen, ob das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ jetzt wirklich von Amerika abgefahren sei und ob er irgend welche amtlichen Nachrichten habe, die als Beweise dienen könnten, daß ein Teil der Ladung der „Deutschland“ auf Nidel bestünde, das aus kanadischen Bergwerken herrühre und das von Geschäftsleuten aus den Vereinigten Staaten zur Verschiffung nach Deutschland angefaßt worden sei, zu welcher Maßnahme die englische und die kanadische Regierung ergriffen hätten, um solche Anläufe zu verhindern. Cecil erwiderte: Die „Deutschland“ sei tatsächlich abgefahren. Ich habe keinerlei sichere Nachrichten über ihre Ladung. Zu Beginn des Krieges wurden im Einkommen mit der kanadischen Regierung sorgfältige Maßnahmen getroffen, um die Verschiffung von kanadischem Nidel zu verhindern.

Hindenburg und die deutschen Landwirte. In die beiden Briefe des Feldmarschalls von Hindenburg an den Reichskanzler, worin die deutschen Landwirte aufgerufen werden, im Wege freiwilliger Gaben aus den Feldtruppen die ihnen zu ihrem eigenen Verbrauch zur Verfügung stehende die ihnen zu ihrem eigenen Verbrauch zur Verfügung stehende der Heeresleitung vor allem jetzt ankommen muß, hat der Vorstand des Bundes der Landwirte einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: Die deutschen Landwirte werden mit aller Kraft und in freudiger Begelung mitwirken, um den Sieg Deutschlands zu erringen in Übereinstimmung mit dem Siegeswillen des Feldmarschalls v. Hindenburg.

Getragen von diesem Willen, wenden wir uns an die Glieder unseres Bundes mit der Bitte, sich tatkräftig in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen und unter Benutzung unserer Organisation in jeder Ortsgruppe, jeder Hausgruppe, jeder Bezirk alles zu tun, um auf das schnellste und dauernd die Wünsche des Feldmarschalls auszuführen. In Frage kam nach der bestehenden gesetzlichen Vorschrift die Ablieferung von Teilen derjenigen Feldtruppen kommen, die bei den Hauschlachten den hauschlachtenden Landwirten zu bleiben. Der Feldmarschall sagt in seinem ersten Brief jeder müsse erkennen, daß es sich um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes handle. Unser Hindenburg hat uns umsonst sein festes Vertrauen auf den bewährten patriotischen Sinn der deutschen Landwirte ausgesprochen. Ein Vertrauen — dessen sind wir sicher — wird nicht getrübt werden.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. White.

(Nachdruck verboten.)

Nichts von der wilden, triumphierenden Freude, die ihn erfüllte, verriet sich in Stawiks Aussehen. Er ging, wie sie es befohlen hatte. Mit einem leeren Blick sah ihm Margarete nach; dann ging sie mit müden, schleppenden Schritten zur Tür der Veranda und trat in die Nacht hinaus.

Da hörte sie sich leise angerufen. Und als sie sich erschrocken wandte, sah sie sich der Gräfin Redenthin gegenüber. Und nicht kraftlos und schwach war sie — sondern sie schien von einer wilden, verzweifelten Energie erfüllt. „Du bist hier, Mutter?“ stieß Margarete überrascht hervor. „Du hast gehört?“

„Ja, ja — ich habe gelauscht,“ erwiderte die Gräfin hastig und in überstürzten Worten. „Ich habe gelauscht — und ich habe gewartet, bis der Augenblick für mich kommen würde. Gott sei Dank — noch ist es nicht zu spät. Du darfst nicht tun, was du tun wolltest — hörst du — du darfst es nicht! — Mit der Autorität, die mir meine Liebe zu dir über dich gibt, verbiete ich es dir! Nicht du bist da, um mit diesem Schurken zu tun zu haben — sondern ich!“

15. Kapitel.

Margarete presste beide Hände an die pochenden Schläfen. War denn alle Welt auf den Kopf gestellt? — Wie konnten nur Menschen und Dinge plötzlich ein so verändertes Aussehen annehmen? — Bis vor wenigen Tagen noch war das Leben auf Hohenlinden so voll tiefen Friedens, voll vornehmer Ruhe gewesen — und nun schien alles und jedes verändert und verschleiert.

Bisher hatte ein Tag dem andern geglichen, die

Stunden waren verronnen in angenehmer Pflanzensammlung, in heiterer Geselligkeit, in ersten Studien — und die Sorge hatte keinen Einlaß gefunden an der Schwelle des Schlosses. Nun aber herrschte sie drinnen, erfüllte alle Winkel mit ihren düsteren Schatten, erstarrte jedes heitere Wort, belauerte jeden Gedanken, der nicht ihr und nur ihr galt — und die Menschen waren andere geworden. Alle.

Wie hatte sie voll Bewunderung und Ehrfurcht aufgesehen zu der Gräfin Redenthin, die ihr ja in Wahrheit das geworden war, was sie sie nannte — eine Mutter. Auch ihr Antlitz hatte den Ausdruck gelassener Bornehmheit, milder Güte verloren — auch aus ihren Augen sprachen die Angst und die Sorge.

„Was bedeutet das alles nur?“ flüsterte Margarete mit zuckenden Lippen. „Was ist über uns gekommen? Es schien so unmöglich, daß hier auf Hohenlinden —“ — die Not und die Sorge einzuziehen könnten — nicht wahr? — O, sie finden überall Einlaß — im Schloß so leicht wie in der armseligen Hütte, mein Kind! Und alles — alles ist meine Schuld. — Margarete — du darfst mit diesem Mann nichts zu tun haben!“

„Aber wie konntest du nur darum wissen, daß er hier war? Ich — ich weiß noch nicht, was ich tun werde. Ich bin meiner noch nicht sicher.“

„Doch — du weißt, was geschehen wird — was zu tun willst. Du bist schon entschlossen. Hättest du ihn selbst durch deinen Brief hergerufen, wärest du nicht zu dem Neuesten entschlossen gewesen?“

Eine dunkle Blut flieg in Margaretes Wangen. Auch darum wußte sie?

„Walter hat es mir gesagt,“ fuhr die Gräfin fort. „Er kam zu mir, nachdem er den Brief an seinen Bestimmungsort gebracht hatte. Du darfst ihm nicht zürnen deshalb — er glaubte nur, seine Pflicht im höchsten Sinne des Wortes zu erfüllen — und er hat sie erfüllt. Er hatte auch das Recht, so zu handeln. Denn er ist mehr denn ein bloßer Diener — er weiß viel — mehr vielleicht, als wir

alle. Es ist nicht Zeit jetzt, von ihm zu sprechen; später einmal werde ich dir auch über ihn die Wahrheit sagen. Nur darfst du ihm um seiner Eigenmächtigkeit willen nicht zürnen — — Er kam also zu mir, um mir zu sagen, daß Stawik sogleich hierherkommen würde — daß er sich zu seinem Weibe begehrt. Das darf nicht sein, Margarete, niemals darf es geschehen. Du mußt diesen Mann über die Schwelle eures Hauses weisen!“

„Ich könnte es,“ sagte Margarete. „Noch habe ich mein Wort nicht gegeben. Aber dann muß das Schicksal auch geschehen — denn betrügen kann ich ihn nicht. Ich kann mich opfern — aber das — das kann ich nicht. Ich müßte es ihm in diesem Augenblick sagen, daß ich sein Weib unter keinen Umständen werde — und glaubst du wirklich, daß er dann noch telegraphieren würde? — Und wenn das geschieht, was uns bedroht — ich würde aufhören zu leben. Ich würde es nicht mehr wagen, noch einem Menschen unter die Augen zu treten. Du weißt nicht, wie ich Hohenlinden liebe — wie ich mit ganzer Seele daran hänge. Wie stolz ich darauf bin. Du hast vierzig Jahre hier gelebt — kannst du meine Gefühle nicht verstehen?“

„O, ich verstehe sie nur zu gut,“ entgegnete die Gräfin bitter. „Ich zuerst war von ihnen erfüllt — und pflegte sie, bis sie mein Denken und Handeln ganz beherrschten, bis sie mir verderblich wurden. Und trotz der Lehren, die ich hätte aus der Vergangenheit ziehen müssen, brauche ich es fertig, auch in dir jenen Stolz großzuziehen — so er auch dich beherrscht! Auch du willst ihm alles zum Opfer bringen. — O — wenn ich in der gleichen Lage wäre — nicht für einen Augenblick würde ich mich verführen fühlen, ihm irgend etwas zu opfern!“

„Aber niemals wieder könnte ich mich glücklich fühlen — und auch du würdest es nicht können!“

„Mein Kind — ich habe seit langen Jahren jedes Glück verlangen begraben. Das Alter verlangt kein Glück mehr, da sind zu viele Geister und Erinnerungen, die ihm wehren.“

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 1. Dezember 1916.

Konzert. Wie wir hören, beabsichtigt der „Damen-Verein“ am 17. Dezember ein Konzert zu veranstalten. Der Reinerlös dem Roten Kreuz zuzuführen soll.

Der Verband ländlicher Genossenschaften Raiffeisenischer Organisation in Nassau zu Frankfurt a. M., hält seinen ordentlichen Verbandstag am Mittwoch, den 7. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr in Limburg a. Lahn im Hotel zur alten Post ab. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Bericht des Verbandsdirektors. 3. Vortrag: „Welche Lehren bringt der Krieg für die Landwirtschaft?“ (Herr Domänenpächter Schneider, Hof Kleeberg). 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes. 5. Verschiedenes.

Beschränkung des Postdienstes. Mit Rücksicht auf die eingetretenen Beschränkungen im Zugverkehr und den Mangel an geeignetem Fachpersonal soll der gesamte Postdienst, zum Teil auch der Nachtdienst, bei allen Verkehrsankünften weiter den Verhältnissen angepaßt und mehr als bisher eingeschränkt werden. In erster Linie soll der Schalterverkehr eingeschränkt werden. Besonders soll für Paket-Annahme und -Ausgabe frühzeitiger Schluß erfolgen. Im Fernsprech- und Telegraphendienst werden weniger Einschränkungen erfolgen.

Warenumsatzstempel. Mit dem 1. Oktober d. Js. ist das Reichsgesetz vom 26. Juni 1916 über den Warenumsatzstempel in Kraft getreten. Das Gesetz betrifft den Gewerbebetrieb, die Land- und Forstwirtschaft, den Fischerei-, Gärtner- und Bergwerksbetrieb und besteuert die Jahreserlöse, die die Besitzer dieser Betriebe aus den Verkäufen haben mit 1 vom Tausend, so also, daß von je 1000 Mk. erhaltenen Zahlungen 1 Mk. an die Steuerbehörde zu entrichten ist. Bleibt der Jahresertrag der empfangenen Zahlungen unter 3000 Mk., so besteht keine Abgabepflicht. Es wird gut sein, daß jeder, für den das Gesetz in Betracht kommt, sich mit dessen Bestimmungen vertraut macht, damit er nicht wegen Unachtsamkeit bestraft wird.

Ruhbarmachung der Ebereschefrucht. Die bekannten roten Beeren der Eberesche, die sich außer im Walde, besonders zahlreich an Chaußen, Feld- und Waldwegen finden, reifen im allgemeinen im Oktober, können aber auch noch im November mit Nutzen geerntet werden. Die reifen, süßen Beeren, die besonders nach leichtem Frost reichlich Zucker- und Äpfelsäure bilden, sind genießbar und lassen sich nach Art der Preiselbeere zu Marmelade und Gelee verarbeiten; man braucht nur wenig Zucker zuzusetzen. Auch als Milchmarmelade z. B. als Zusatz zu Apfelmarmelade sind die Ebereschen wertvoll und haben den Vorzug der Billigkeit. Hierzu kommt noch als besonders schätzenswert die Eigenschaft der Früchte, in Fällen von Nüchternheit und Rheumatismus lindernd und heilend zu wirken. Zu diesem Zweck wird aus diesen Früchten eine Limonade hergestellt. Auch bei Durchfällen und Blasenleiden ist die Eberesche als Volksheilmittel geschätzt. Endlich ist die Preiselbeere ein gutes Vieh- und Wildfutter.

Weihnachtsgesandungen für unsere Kriegsgefangenen im Auslande. Postpakete und Päckchen mit Weihnachtsgaben für unsere Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande müssen so frühzeitig wie irgend möglich, ausgeliefert werden, wenn sie bis zum Weihnachtsfest die Empfänger erreichen sollen. Bei Sendungen, die erst in den letzten 14 Tagen vor dem Fest zur Post gegeben werden, wäre auf pünktliche Ankunft nicht mehr zu rechnen. Von den Postanhalten werden daher, um nicht bei dem empfindlichen Mangel an Fachbeamten und Beförderungsmitteln die rechtzeitige Abwicklung des innerdeutschen Weihnachtspaketverkehrs zu gefährden, in der Zeit vom 10. bis 25. Dezember Pakete und Päckchen für Kriegs- und Zivilgefangene im Auslande überhaupt nicht zur Beförderung angenommen werden. Ebenso wird die deutsche Post in der Zeit des stärksten Weihnachtverkehrs auch aus den feindlichen Ländern und aus den nichtfeindlichen Vermittellungsändern (Schweiz, Holland, Schweden) keine Pakete und Päckchen für die im Lande befindlichen feindlichen Gefangenen zur Beförderung übernehmen.

Ruhiger Friede ist der köstlichste Besitz, den man in meinem Alter haben kann. Und wenn du das tust, was du tun solltest, werde ich auch ihn verlieren. O — wenn ich dir die Wahrheit sagen könnte — aber ich will auch sprechen, ehe ich das Unheil geschehen lasse! Wenn ich es auch an einem Sterbebett verprochen habe, zu schweigen. — Wenn ich dir nun sagte, daß du — daß ihr weniger Recht auf Höhen und Tälern habt als ich oder irgend ein anderer?

Die letzten Worte waren nur noch geklüffelt, wie wenn die Gräfin sich schonte, sie laut auszusprechen. Margarete begann zu glauben, daß die Gräfin im Fieber redete — eine Vermutung, die sich ihr schon vorherhin aufgedrängt hatte, als die alte Dame ihr davon sprach, daß ihr ein Geist erschienen war.

„Wie meinst du das?“ fragte sie, viel weniger besorgt wegen des Inhalts der seltsamen Worte, als wegen des Gesundheitszustandes der Gräfin.

„Ich — ich kann es dir nicht sagen. Es ist mir schwer geworden, schon soviel zu sagen. Aber glaube mir, daß es die Wahrheit ist! — Glaubst du etwa, daß Slawitz dich liebt — wie man die Liebe versteht?“

Margarete hatte Mühe, ihrer sprunghaften Art zu folgen.

„Ich glaube wohl, daß er es tut — wenn das für uns eine Bedeutung haben kann.“

„Liebes Kind — er ist unfähig, für einen anderen Menschen überhaupt etwas zu fühlen. Vielleicht, daß er dich schön findet, daß er deine geistigen Eigenschaften bewundert, und daß es ihn im Augenblick reizt, dich zu begehren — aber das hat mit der Liebe nichts zu schaffen. Ihm gilt es vor allen Dingen, eine Aristokratin zur Frau zu bekommen — und er meint nicht mit Unrecht, daß ein Heilmittel wie Höhenlinden, daß euer altes Wappenschild ihm selbst ein glänzendes Relief geben würde. Und er hat mit weltlicher Schlaueit den richtigen Weg gewählt, es sich zu erringen. Mit kluger Menschenkenntnis erkannte er dich sehr bald, und er wußte, daß du deinem Stolz jedes

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Mengerskirchen 29. Nov. Leutnant Seelbach von hier, Kompagnieführer in einem bayerischen Reserve-Regiment, der infolge seiner Verwundung in den Kämpfen an der Somme zurzeit in einem Münchener Reserve-Lazarett liegt, hat sich im Laufe des Krieges eine Reihe schöner Auszeichnungen erworben. Er erhielt in letzter Zeit das Eisene Kreuz 1. Klasse. Vorher wurden ihm folgende Auszeichnungen zuteil: das Eisene Kreuz 2. Klasse, das bayrische Verdienstkreuz 2. Klasse mit Krone und Schwertern, der bayrische Verdienstorden mit Schwertern und die bayrische Tapferkeitsmedaille in Silber, letztere am Bande des höchsten bayrischen Kriegssordens (M. Max-Josephs-Ordens). — Die Gemeinde Mengerskirchen ist mit Recht stolz darauf, Herrn Seelbach zu ihren Söhnen rechnen zu dürfen. Möge auch ihm eine glückliche Heimkehr beschieden sein.

Braunsfeld, 30. Novbr. Sr. Durchlaucht dem Fürsten Georg zu Solms-Braunsfeld ist vom Großherzog von Oldenburg das Friedrich-August-Kreuz verliehen worden.

Gießen, 27. Nov. Mehrere Landwirte aus Treis a. L. waren wegen unrichtiger Angabe ihrer Kartoffelvorräte mit Geldstrafen von 30 bis 80 Mark belegt worden, sie erhielten aber von dem hiesigen Schöffengericht Freisprechung. Die Strafkammer hob das Urteil auf und erkannte gegen die Landwirte, die sich um mehr als 30 Zentner bei der Bestandsaufnahme geirrt hatten, auf Geldstrafen bis zu 20 Mark.

Idstein, 26. Nov. Während der Abwesenheit des Besitzers drangen Einbrecher in den Oberhäuser Hof bei Varendorf ein, erschossen den Hofhund und stahlen dann ein fettes Schwein und vier Enten.

Niederlahnstein, 28. Nov. In die Bierbrauerei Beckel brachen in der Nacht vom Sonntag zum Montag Diebe ein, die Weine, Lebensmittel, Zigarren, Wäsche und Kleider mitnahmen. Den Tätern ist man auf der Spur.

Bonn, 27. Nov. Während selbst in dieser Kriegszeit kinderreiche Familien oft schwer eine Wohnung bekommen, kündigt ein wackerer Mann in einem Bonner Blatte ein Stockwerk in einer der vornehmsten Straßen der Stadt mit dem ausdrücklichen Zusatz an: „Kinderlose Leute sind als Mieter ausgeschlossen.“

Offenbach, 29. Nov. Weil sie sich für das Pfund Pflaumen 30 Pfg. anstatt 21 Pfg. und für Fallobst 26 Pfg. per Pfund hat zahlen lassen, wurde die Händlerin Philip. Schilz von hier vom Schöffengericht zu 360 Mark Geldstrafe verurteilt.

Frankfurt, 30. Nov. Zur Deckung des Winterbedarfs wurden der Stadt 2 Millionen Zentner Kartoffeln zugewiesen. Daron sind jedoch bisher nur 800 000 Zentner geliefert worden. In den Haushaltungen werden durch militärische Kommandos die eidesstattlichen Angaben über die Kartoffelvorräte nachgeprüft.

Aischaffenburg, 29. Nov. In Gaunhofen gab ein Landsturmann, der mit der Bewachung eines Gehöfts betraut war, auf ein verdächtiges Geräusch hin einen Schreckschuß in den Schweinestall ab. Beim Betreten des Stalles fand man einen 60-jährigen Maurer erschossen auf. Der Mann wollte ein Schwein stehlen und hatte das Tier bereits mit einem Hammer erschlagen.

M. Gladbach, 30. Nov. Zur Kohlenstreckung ordnete der Oberbürgermeister an, daß die Ladengeschäfte von 7 Uhr ab nicht mehr beleuchtet werden dürfen. Außerdem werden die Fabriken und Werkstätten gebeten, mittags durchzuarbeiten, um abends Licht zu sparen.

Mainz, 29. Nov. Wegen Fetzuntererschlagung wurde die Metzgerei des Vorstehenden der Metzger-Innung Schilz durch die Stadtvertretung geschlossen. — Mit der Verabreichung eines warmen Frühstücks an bedürftige Kinder der Volksschule wird am 1. Dezember in allen Schulbezirken der Stadt und der Vororte begonnen. Die Beteiligung ist in diesem Jahre weit stärker als es bisher der Fall war. Die Zahl der kleinen Teilnehmer zählt nach vielen Tausenden.

Lorch i. Rhg., 29. Nov. Der bekannte Weingutsbesitzer Huldreich Kroigisch auf Villa Schöneck bei Lorch ist dieser Tage im Alter von 78 Jahren gestorben.

Darmstadt, 28. Nov. Das Ministerium des Innern hat angeordnet, daß die Fortbildungsschulen in allen Landgemeinden in diesem Winter geschlossen bleiben. In den

Stadtgemeinden haben die Stadtverordneten darüber zu entscheiden. — Die Stadt- und Mittelschulen in Darmstadt haben etwa im ganzen 25 000 Bg. gleich 500 Btr. Bucheckern gesammelt, wofür den Kindern nahezu 12 000 Mark Sammellohn zustehen.

Berlin, 29. Nov. [Der Musterkoffer.] Ein Kaufmann G. aus Rattowitz wurde gestern Abend in einem hiesigen Hotel verhaftet. Er war dort schon wiederholt abgestiegen und brachte jedesmal große Koffer mit, angeblich Musterkoffer. Er ging fleißig mit großen Paketen aus und man glaubte, daß er seine Muster verkaufe. In einem Vergnügungslokal in der Friedrichstraße fiel G. gestern einem Kriminalbeamten auf, als er mit einigen Gästen eifrig unterhandelte. Man folgte ihm später in das Hotel und stellte fest, daß seine Handelsgeschäfte mit der Konfektion nichts zu tun hatten, daß er vielmehr Speck und Wurst vertrieb, den Speck zu 8,50 bis 10 Mark, die Wurst zu 7,50 bis 9 Mark das Pfund. Seine Abnehmer waren Leute, die in der Lage sind, diese Preise zu bezahlen. In den drei Koffern des Verhafteten fand man noch 53 Seiten Speck, 6 Salswürste und 100 Blockwürste. Alles wurde beschlagnahmt.

Opferinn von Landfrauen. Eine Anzahl Frauen aus verschiedenen Landorten des Kommunalverbandes Pärchum richtete an die Landfrauen des Verbandes die Bitte um Spenden für die Arbeiter im Siegerland. Das Ergebnis der Sammlung zeigt den Opferinn dieser Landfrauen. Sie ergab: 10 217 Eier, 945 Pfd. Butter, 278 Pfd. Schmalz, 754 Pfd. Speck, 425 Pfd. Schinken, 378 Pfd. Wurst und 2 Rehe.

Letzte Nachrichten.

Wien, 30. Nov. (W. L. B. Nichtamtlich.) Heute früh traf der deutsche Kronprinz zur Teilnahme an der Leichenfeier an.

Vorbereitungen auf die Preisgabe Bularek's. (Lg.) Aus Zürich wird gemeldet: Die russische Presse in ihren Morgenausgaben vom 27. und 28. November beginnt in sehr deutlicher Weise die Öffentlichkeit auf die nahegerückte Möglichkeit einer Preisgebung Bularek's an den Feind vorzubereiten.

„Keine Hoffnung mehr“. (Lg.) Laut dem Züricher „Tagesanzeiger“ schreibt „Popolo Italia“: Es ist keine Hoffnung mehr, daß die Deutschen Rumänien nicht zerdrücken werden. Sollte dieses Unglück eintreten, so müßten alle Leiter der Entente abgesetzt und zur Verantwortung gezogen werden.

Das rumänische Getreide und Petroleum. Die „Times“ meldet aus Rotterdam, daß die rumänische Getreideerzeugung Deutschland wenigstens während vier Monaten des Jahres mit Nahrung versehen könne und daß der unerlöschliche Vorrat von Petroleum Deutschland in den Stand setzen werde, den Krieg merklich zu verlängern.

Ministerreise in Holland. Der holländische Finanzminister van Nijf ist heute mittag in der Sitzung der Ersten Kammer bei der Abstimmung über das Erbschaftsteuergesetz geflürt worden.

Briefkasten. Abonnentin in B. Der Ausweis in Familienunterstützungsangelegenheiten wird von dem Truppenteil ausgestellt, bei dem Ihr Mann zur Einstellung gekommen ist. Der Ausweis ist nötig zur Erwirkung der Kriegsunterstützung.

Herrn K. in S. Die Friedenskonferenz im Haag hat im Jahre 1899 stattgefunden. Sie galt der Beratung über Abrüstung, Rüstungseinschränkungen usw. und war von Jar Nikolaus II. von Rußland einberufen.

Hausfrau hier. Stiefel, welche an feuchten Plätzen aufbewahrt und dadurch schimmelig wurden, härten Sie trocken ab und reiben Sie mit Terpentinöl ein. Auf diese Weise behandelt, bleibt das Leder geschmeidig und nimmt keinen weiteren Schaden.

Taschenfahrplan

Ausgabe vom 15. November
empfiehlt A. Gramer.

Vermischtes.

Der Mörder seiner Mutter. In Gabsong bei Prag wurde eine 40-jährige Bäckerin erschlagen aufgefunden. Ein blutiges Beil lag neben der Leiche. Ihr 22-jähriger Sohn legte freiwillig das Geständnis ab, daß er seine Mutter erschlagen habe, weil sie einen leberlichen Lebenswandel führte und alle Vorstellungen keine Besserung erzielt hätten.

Vom Balkanzug überfahren. Auf der Strecke zwischen Guben und Frankfurt a. O. wurden ein Domänenpächter und dessen Frau aus Breslau, Kreis Guben, vom Balkanzug überfahren und getötet. Beide waren in einem Wagen auf der Rückfahrt von Guben nach Breslau begriffen. Auf dem Bahnübergang bei Grunewald, nahe Guben, wurde das Gespann vom Zuge erfasst und der Pächter nebst Frau auf der Stelle getötet, während der Kutscher und die Pferde fast unverletzt davonkamen. Die Bahnstrecke war nicht gesperrt.

Der englischen Gefangenschaft entronnen. Ein Matrose der „Emden“, der bei der feinerzeitigen Vernichtung des Kreuzers in englische Gefangenschaft geraten und nach Malta gebracht war, ist laut „Münd. N. N.“ von dort entwichen und nach einer kühnen, abenteuerlichen Flucht über die Türkei nach seiner Heimatstadt Landskron gelangt, wo er sich zurzeit befindet.

Im Kampf mit Zigeunern. Eine Zigeunerbande belästigte zwischen Mählaun und Barbelrot (Rheinpfalz) die Passanten. Ein aus Berggubern zu Hilfe gerufener Gendarm wurde bedroht, worauf er auf die Zigeuner schoß, von denen er drei verletzte. Dann kam ihm ein Soldat zu Hilfe und hieb mit dem Säbel auf die Zigeuner ein, die dann verhorst wurden. Unterwegs starb einer der Zigeuner, der einen Leibschuß erhalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Zum siegreichen Vormarsch in Ru- mänien

bringen wir nebenstehende Kartenskizze. Der Maßstab derselben zeigt die Entfernung der rumänischen Hauptstadt Bukarest von dem jeweiligen Standpunkt unserer unvergleichlichen Truppen.



Berlinfliste. (Oberlahn-Kreis).

Infanterie-Regiment Nr. 22.
Peter Kiefer aus Billmar vermisst.
Jäger-Regiment Nr. 80.
(Nachtrag.) Heinrich Rosenkranz aus Philippstein wurde
Unfall verlegt 15. 12. 15.

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Morgen Samstag nachmittag von 4 Uhr ab
geben wir in der Kriegsküche

F e t t

an hiesige Einwohner und zwar Fleischarten Nr.
bis 200 ab.

Ohne Fleischmarken kann kein Fett abgegeben werden.
Einwickelpapier und kleines Geld sind mitzubringen.

Weilburg, den 1. Dezember 1916.

Der Magistrat.
Fleischverteilungsstelle.

Freibaut.

Morgen Samstag nachmittag von 4 Uhr ab
verkaufen wir in der Kriegsküche etwas

Blut- und Fleischwurst

an die Inhaber der Warenbezugskarte von Nr. 468 ab
zum Preise von 1,50 Mk. per Pfund.

Warenbezugskarte, Einwickelpapier und kleines Geld
sind mitzubringen.

Weilburg, den 1. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Hente nachmittag von 4 Uhr ab geben wir in der
Wildhandlung von Gg. Lommel

Mehrfleisch

an die Inhaber der Fleischkarten Nr. 301—450, sowie
dieselben noch kein Wild bezogen haben, ab.

Die bezogene Menge wird auf die Fleischkarte ange-
rechnet.

Weilburg, den 1. Dezember 1916.

Der Magistrat.
Fleischverteilungsstelle.

Ablieferung der Bezugsscheine.

Die hiesigen Geschäftsinhaber haben die für den Ver-
kauf von Weib-, Wild- und Strickwaren im Monat No-
vember angenommenen Bezugsscheine umgehend auf den
Polizeikommissariat abzuliefern.

Die Scheine sind entweder durch Abschneiden der
oberen rechten Ecke oder mittels Durchstreichen mit Farbstoff
ungültig zu machen. Ferner sind die Bezugsscheine
mit dem Firmenstempel des betr. Geschäftes zu versehen.

Weilburg, den 30. November 1916.

Der Magistrat.

Weilburger Lichtbühne.

Limburgerstr. 6. Limburgerstr. 6.
Neuester Schläger! Neuester Schläger!
Spielt am

Sonntag, den 3. Dezember
das ergreifende Drama in 4 Akten

Das Wunder der Madonna

in der Hauptrolle Maria Carmi,
eine der ersten Filmpalastdamen
sowie das übrige Besetzungsprogramm.

Auf vielseitigen Wunsch spielt die Lichtbühne schon
am Samstag abend von 8 Uhr und ist der Rein-
trag zu Gunsten des Roten Kreuzes vorgesehen.

Es ladet hierzu ergebenst ein,

Die Direktion.

Als passende Weihnachtsgeschenke für unsere Krieger empfiehlt

Taschenmesser, Zigarren- und Zigaretten-
etuis, Taschenlampen und Batterien,
Luntensfeuerzeug.

Wilhelm Voith, Schwaneckstr.

Einen gebrauchten

Wäschebraut

zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Expedition.

Spielkarten

empfiehlt A. Cramer.

Tüchtiges zuverlässiges

Dienstmädchen

zu Weihnachten nach Nach-
gefragt. Näheres durch
Franz Theodor Kirchbergstr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang
unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren
innigsten Dank.

Philippstein, den 30. November 1916.

Familie Clees.

Für den Feldpost-Ver- sand und zu Weihnachts- Sendungen empfehle:

Rognar, Aromatic, Schokolade,
Sardinen, Zigarren, Zigaretten,
Tabake, Zigarettenetuis, Porte-
monnaies, Hosenträger, Tabak-
pfeifen, elektr. Taschenlampen u.
Ersatzbatterien, Briefkästen,
Feldkoffer.

I. Weilburger Consumhaus.
A. Brehm.

Tüchtige

Arbeiter

gesucht in der
Holzwarenfabrik
Rudolf Matt,
Weilmünster.

Drescherei 1917.

Bindegarnreste zum Umarbeiten für neues Bin-
degarn kauft zu hohen Preisen:
J. Schupp, Seilerei, Limburg a. R., Tel. 277.

Drehbänke

zu kaufen gesucht.

Angebote mit Angabe der Spindelhöhe an
G. Reifenberg.

Druckerpumpen

in den gangbarsten Längen vorrätig.

Eisenhandlung Zilliken.
Markt.

Frisch eingetroffen:

Carbid-Lampen und Carbid.

I. Weilburger Consumhaus.
A. Brehm.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 1 Uhr
Beichte durch Pfarrer Möhn. Lied Nr. 167.

Sonntag, den 3. Dezember (1. Advent) vormittags
10 Uhr predigt Hofprediger Scheerer. Vierter Nr. 39
und 35. 11. Abendmahl. Vierter Nr. 157 und 161. Nach-
mittags 2 Uhr predigt Pfr. Möhn. Vierter Nr. 39 und
42. — Die Amtswoche hat Hofpr. Scheerer.

Katholische Kirche.

Freitag abend 6 Uhr Kriegsandacht.

Sonntag abend 5 Uhr Beichtgelegenheit; 6 Uhr Salve.

Sonntag 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Frühmesse.

9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Andacht.

Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr.

Montag und Donnerstag eine zweite heil. Messe um
8 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 4 Uhr 05 Min.

Sonntag morgens 9 Uhr 00 Min. Nachmittags 3
Uhr 30 Min. Abends 5 Uhr 20 Min.

Den Herren Bürgermeistern empfehlen wir

Tabellen zur Berechnung

- des einem Selbstversorger (Mäster) bei der
Hauseinschlachtung eines Schweines
anzurechnenden Schlachtgewichts;
- des sich aus der Anrechnung zu a ergebenden Zeit-
raums, in welchem der Selbstversorger keinen Anspruch
auf den Bezug von frischem Fleisch hat.

Preis 50 Pfa. das Stück.

Bestellungen umgehend erbeten.

Geschäftsstelle des „Weilburger Anzeiger“.

Französisch Englisch Italienisch

Übt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse
schon vorhanden, mit Hilfe einer französischen, englischen
oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders
die vorzüglich revidierten und bestempfelten zweisprachigen
Lehr- und Unterhaltungsblätter

Le Traducteur The Translator Il Traduttore

Probennummern für Französisch, Englisch oder Italienisch
kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-
de-Fonds (Schweiz).

Fürsorgestelle

für Kriegshinterbliebene.

Beim Kreisamtsausch des Oberlahnkreises ist
eine Fürsorgestelle für Witwen, Waisen und sonstige be-
dürftige Hinterbliebene von gefallenem Krieger einget-
richtet worden.

Sprechstunden: Donnerstag jeder Woche von 9—12 Uhr
vormittags im Kreisamt 1, Zimmer Nr. 5.

Bestellungen auf den „Weilburger An-
zeiger“ für den Monat Dezember werden von
allen Postanstalten, den Landbriefträgern und un-
seren Zeitungs-Trägern noch fortwährend ent-
gegengenommen.